

1 Einsatzstelle und Begleitung

1.1 Aufnahmeorganisation und Tätigkeiten während des weltwärts-Jahres

Meine Aufnahmeorganisation war die Tanzanian Livelihood Skills Development and Advocacy Foundation (TALISDA). In der offiziellen Beschreibung der Tätigkeit wird die Förderung der sogenannten „most vulnerable children“ der Gesellschaft genannt. Darunter fallen Waisenkinder, Halbwaisen und generell Kinder aus einem unsicheren Umfeld. Unter diesem Vorsatz lief etwa bis Januar das große Projekt „Pamoja Tuwalee“, bei dessen Beendigung Mira und ich geholfen haben. Hauptsächlich haben wir die Abschlussformulare ausgefüllt und dadurch die Akten geschlossen. Allerdings war das nur die Beschäftigung im Januar, was abgesehen davon zu den genauen Aufgabenfeldern meiner Kollegen zählte, war durch die Sprachbarriere teils schwer zu durchblicken. Sie arbeiteten viel im Büro, fuhren manchmal aber auch auf sogenannte field trips, um mit Schulen zu kooperieren.

1.2 War es dir möglich, Einfluss auf deine Arbeitsbedingungen zu nehmen?

Nur begrenzt. An manchen Tagen, wenn unsere Kollegen etwas zu tun hatten, konnten wir ihnen bei administrativen Tätigkeiten helfen. Allerdings integrierten sie uns anfangs nicht von sich aus in ihre Arbeit, sondern wir mussten auf sie zukommen und fragen. Nachdem ich das ein oder zweimal gemacht hatte, fragten sie jedoch auch von sich aus, ob wir ihnen helfen können. Ich hätte mich gerne mehr eingebracht, jedoch war dies leider nicht allzu oft der Fall, was unter anderem an der fehlenden Arbeit lag.

1.3 Warst du häufig/selten krank? Hattest du die nötige Unterstützung oder kamst du allein zurecht?

Ich war häufig krank, allerdings nur zweimal relativ schlimm. Beim ersten Mal wegen Malaria im April. Aufgrund von Fieber und Kopfschmerzen bin ich ins Krankenhaus gegangen, aber der Malariatest war negativ. Zurück in der Gastfamilie ging es mir ziemlich schlecht, ich hatte 39,5 Grad Fieber, Kopfschmerzen, war schwach und habe mich sofort ins Bett gelegt. Meine Gastmutter Mama Happy und ihr Bruder waren total besorgt um mich, das machte die Situation allerdings noch schlimmer für mich. Es war genau das, was ich immer befürchtet hatte: Mir geht es schlecht, Mira ist nicht da (sie war zu der Zeit in Deutschland) und keiner weiß was es ist. Allerdings habe ich mit Mira auf Whatsapp geschrieben, das hat mir geholfen und ihr Freund Philipp konnte mir Tipps geben, was ich noch gegen das hohe Fieber machen kann. Weil meine Gastfamilie sich sicher war, dass ich Malaria hatte, sind wir ein wenig später in ein anderes, besseres Krankenhaus. Dort war der Malariatest dann positiv und ich habe auch gleich Medikamente bekommen, die schnell geholfen haben.

Die zweite schlimme Erkrankung war während unseres Urlaubs in Kenia im Juli. Trotz Übelkeit, Erbrechen, Kopfschmerzen und Fieber waren alle Tests in der örtlichen Praxis negativ. Der Arzt wirkte sehr kompetent, aber dass wieder einmal nichts rauskam frustrierte mich. Immer wenn Mira und ich mit dem Gedanken spielten, ins Krankenhaus zu gehen, machten wir Witze darüber, dass die Tests eh wieder keinen Befund bringen würden. Weil es mir nach zwei Tagen immer noch nicht besser ging, begleitete mich die Kenianerin, bei der wir wohnen durften, zu einem besseren Krankenhaus. Dort wurde festgestellt, dass ich eine bakterielle Infektion hatte und ich bekam ein Antibiotikum verschrieben. Zwar hatte ich Unterstützung durch meine Mitfreiwilligen und Freunde, aber es war sehr frustrierend während des Urlaubs krank zu sein und drei Tage daheim bleiben zu müssen, während die anderen ihren Urlaub genießen konnten.

Generell bin ich meist mit Mira ins Krankenhaus und wir haben uns gegenseitig besucht, wenn wir

krank waren. Ich denke, dass mir ihre Unterstützung sehr geholfen hat, vor allem weil unsere Erfahrungen mit Ärzten bzw. Krankenhäusern in Tansania eher negativ waren. Nicht nur weil die Tests so selten ein Ergebnis brachten, sondern auch wegen der Ärzte. In dem einen Krankenhaus versuchte der eine Arzt, persönlichen Kontakt herzustellen und fragte uns mehrmals nach unserer Handynummer, wo wir wohnen etc., obwohl Philipp sogar dabei war und der Arzt auch wusste, dass wir vergeben sind. Ein solches Verhalten hat mich schon bei einigen anderen Tansaniern genervt, aber meiner Meinung nach sollten Ärzte Persönliches von Privatem trennen. Ein anderer Arzt, der in zwei anderen Krankenhäusern in Korogwe gearbeitet hat, war sehr nervig und hat alles zehn mal wiederholt, kam eingebildet und unsympathisch rüber. Dadurch hatten wir weniger Lust ins Krankenhaus zu gehen, weil wir nicht von ihm behandelt werden wollten. Als wir das erste Mal in einem tansanischen Krankenhaus waren, bestand zudem der Arzt darauf, dass Miras Bauchschmerzen von ihrer Periode kämen, was aber absolut nicht sein konnte. Das hatte unser Denken über das tansanische Gesundheitssystem von Anfang an beeinflusst.

1. 4 Wie war die fachliche und persönliche Betreuung durch...

1. 4. 1 ...deine AO

Unser Chef bemühte sich um einen höflichen Umgang, für Fragen war er sehr offen und wir konnten auch über eher schwierige Themen mit ihm reden, wie zum Beispiel Homosexualität. Ein großer Konfliktpunkt war jedoch die fehlende Arbeit. Mr Noya konnte oder wollte nicht einsehen, dass es für uns als Freiwillige zu wenig Arbeit bei Talisda gab. Dass er uns dafür verantwortlich macht, dass es nach uns Talisda nicht mehr als AO geben wird, erfuhren wir relativ zufällig während eines Gesprächs mit ihm. Eigentlich hatte er wohl nicht geplant, das Thema so anzusprechen, aber es war in dem Sinne gut, dass Mira und ich danach wussten, wie er wirklich darüber bzw. über uns in Bezug auf diese Konsequenz denkt. Dadurch wurde unser Verhältnis nochmal um einiges schlechter, obwohl ich schon länger so frustriert über die Arbeitssituation war, dass ich zwar oberflächlich ein gutes Verhältnis zu unserem Chef hatte, ich aber manche Ansichten von ihm nicht verstehen und akzeptieren konnte. Bis heute bin ich zwiesgespalten, ob ich das Verhältnis zu Mr Noya wirklich gut nennen konnte oder nicht. Wir behielten das ganze Jahr über den freundlichen Umgang bei, aber ehrlich war das nicht.

Als Mentor war uns Amos zugeteilt worden, der seine Arbeit leider nur mangelhaft ausführte. Er bemühte sich zwar, unsere Fragen zu beantworten und uns bei Problemen zu helfen, doch er tauchte nur selten und spät auf der Arbeit auf, gegen Ende gar nicht mehr. Eine Situation ärgerte mich besonders. Wir kamen von unserem Urlaub auf Sansibar im Februar zurück und saßen am nächsten Tag wieder auf der Arbeit, da packte auf einmal eine Kollegin vor uns zwei Solarlampen in ihre Handtasche, die wir eigentlich verkaufen sollten. Als wir sie darauf ansprachen, meinte sie, dass alles mit Amos abgeklärt sei. Daraufhin fragten wir ihn, warum sie einfach zwei Solarlampen einpacken darf. Er meinte, dass wir sie jetzt für die Hälfte des Preises für einen Monat verleihen würden und er sich alle Kollegen aufgeschrieben hätte, die Solarlampen bekommen haben und abbezahlen müssen. Mira und ich sahen das Geld nie, vielleicht haben die Kollegen die Lampen bei Amos bezahlt, doch das bezweifeln wir. Am meisten gestört hat uns, dass er über unseren Kopf hinweg entschieden hatte, die Lampen zu verleihen. Das war nicht der Sinn des Projekts und wir sollten verständlicherweise auch immer alles mit Amos und Mr Noya abklären.

Unser dritter Ansprechpartner bei Talisda war Izack, der Manager. Wir waren von seiner Hilfsbereitschaft, Zuverlässigkeit und seinem Ehrgeiz begeistert. Obwohl er sehr viel zu tun hatte, konnten wir immer zu ihm kommen, wenn wir ein Problem oder eine Frage hatten, und er half uns bereitwillig. Im September sollten wir ein Verkaufshäuschen streichen, mussten damit aber noch warten, weil etwas kaputt war. Amos sagte uns jeden Tag, dass wir auf einen Handwerker warten würden. Das ging zwei Wochen lang so, bis Izack Mira und mich darauf ansprach, warum wir nicht weiter machten. Nachdem wir ihm die Situation geschildert hatten, reagierte er total überrascht, lief zum Handwerker ein paar Meter weiter, beauftragte ihn und nach weniger als einer

Stunde war das Häuschen fertig repariert.

Leider wechselte Izack im Februar die Einsatzstelle, konnte aber zum Glück noch mit uns das Kleinprojekt planen. Ohne ihn wären die Vorbereitungen viel langsamer voran gekommen. Mit Izack durften wir einen großartigen Menschen kennen lernen, ohne den unser erstes halbes Jahr bei Talisda deutlich weniger schön gewesen wäre.

1. 4. 2 ...TAREA und TYC

Die Betreuung durch TAREA spielte für mich nur beim Kleinprojekt eine Rolle und selbst da nur nebenbei. Allerdings rief Matthew immer wieder bei Mr Noya an, um sich zu erkundigen, wie unser Kleinprojekt läuft. Das fand ich sehr gut, auch wenn es nicht unbedingt nötig gewesen wäre. Mit Olivia hatte ich ebenfalls kaum etwas zu tun. Ein Problem war ein bisschen die Kommunikation mit ihr, sie war relativ schlecht erreichbar und nur sehr schwer am Handy zu verstehen. Dafür kann sie zwar nicht viel, aber es war vor allem bei dringenden Fällen problematisch. Außerdem kamen mir die von ihr gesendeten Informationen oft lückenhaft und schwer verständlich vor. Meist blieben einige Fragen offen, wir diskutierten innerhalb des Jahrgangs via Whatsapp darüber, jemand fragte bei Olivia nochmal nach und leitete die Antwort dann an uns weiter.

1. 4. 3 ...die DTP?

Von der DTP fühlte ich mich sehr gut betreut und war in Bezug darauf sehr zufrieden, mit dieser Organisation ausgereist zu sein. Die Monatsberichte halfen mir, meine Erlebnisse zu reflektieren und zu verarbeiten, und es war beruhigend, bei Problemen eine deutsche Ansprechpartnerin zu haben, die Erfahrung mit Freiwilligen in Tansania hat und mit der ich mich in meiner Muttersprache austauschen konnte.

1. 5 In wie weit waren die bisherigen begleitenden Seminare für dich hilfreich?

1. 5. 1 Sprachkurs

Der Sprachkurs war sehr anstrengend für mich, weil wir so viel Stoff in so kurzer Zeit gemacht haben. Dass Kiswahili keiner europäischen Sprache ähnelt hat es umso schwerer gemacht. Allerdings verstehe ich, dass der Sprachkurs vor allem dazu gedacht ist, dass wir einen Überblick über die Grammatik bekommen und alles schon mal gehört zu haben, auch wenn wir in den ersten Wochen noch nicht viel damit anfangen können, um es später hoffentlich wieder in Erinnerung rufen zu können. Selbst nach über 6 Monaten hatte ich manchmal noch so einen „aha“-Effekt, wenn ich im Sprachkurs gelernte Sachen auch tatsächlich anwendete.

Mit Anna und Joshua hatten wir zwei gute Lehrer, mit denen wir uns super verstanden. Während des Unterrichts schafften sie es trotz der familiären Atmosphäre Autorität auszustrahlen, ohne dabei streng zu wirken.

Abseits der Unterrichtsstunden wuchs unser Jahrgang im Laufe der Woche durch gemeinsame Werwolfunden, Gespräche und sportliche Aktivitäten zu einer Gruppe zusammen. Natürlich versteht sich nie jeder mit jedem, aber im Großen und Ganzen verstanden wir uns gut. Umso trauriger war es, dass Karolin, Malve und Melanie mit einer anderen Organisation nach Tansania flogen und wir sie somit nicht mehr so oft sahen wie wir uns untereinander. Trotzdem blieben wir mit ihnen im Laufe des Jahres in Kontakt.

1. 5. 2 Vorbereitungsseminar

Auch das Vorbereitungsseminar empfand ich als anstrengend, aber auf andere Weise als den Sprachkurs. Die vielen ernsten und wichtigen Themen regten zum Nachdenken an, während wir

uns gleichzeitig versuchten möglichst gut vorzubereiten. Für Rassismus sensibilisiert zu werden war für mich ein längerer Prozess, einige Dinge verstand ich erst durch Erlebnisse in Tansania so wirklich. Allerdings war nicht alles für mich so ganz nachvollziehbar. Als wir beispielsweise Zitate aus Blogs von weltwärts-Freiwilligen analysiert haben, war ich nicht immer mit der Kritik einverstanden, aber es muss sich wohl jeder seine eigene Meinung dazu bilden.

Ich fand es gut, dass wir intensiv auf einen möglichen Kulturschock vorbereitet worden sind, aber mir persönlich haben die Tipps kaum geholfen. Zum Glück konnte ich mich mit Mira darüber austauschen und die Phase des Kulturschocks dauerte nicht allzu lange an.

Der Vortrag des ehemaligen Lehramtsstudenten hat mir sehr gut gefallen, er war ansprechend gestaltet und sehr informativ. Während unseres Kleinprojekts konnten Mira und ich einige Ähnlichkeiten zu seinen Erfahrungen feststellen.

1. 5. 3 Einführungswoche

Georg und Aziza sind beide total lieb, ich bin sehr froh die Beiden als Betreuer bei der Einführungswoche gehabt zu haben. Auch wenn Georg „eigentlich nicht so der Seminarleitertyp“ ist, wie er sich einmal selbst beschrieb, bekam er seinen „Job“ ziemlich gut hin. Die Stadtralley war zwar anstrengend, aber sehr gut, um sich das erste Mal allein bzw. mit anderen Freiwilligen in Daressalam zu bewegen, ohne dass wir nur jemand anderem hinterher liefen. Trotz unseres schlechten Kiswahilis schafften wir es einigermaßen, uns zu verständigen und freuten uns, wenn wir erfolgreich etwas erhandelt hatten.

Vom kleinen Sprachkurs während der Woche war ich nicht so begeistert, mir sagten die Methoden unseres Lehrers – mehrmaliges Wiederholen gelernter Sachen, ohne selbstständiges Denken anzuregen - nicht so zu und ich hatte selten das Gefühl, etwas davon im Kopf zu behalten. Diese Methoden stellten sich später als sehr verbreitet in Tansania heraus.

Besser als gar kein Sprachkurs mehr war es trotzdem, so konnten wir ein paar Sachen wiederholen und vor allem die wichtigsten Vokabeln für den Anfang üben.

1. 6 Was denkst du haben Menschen in Tansania von deinem Aufenthalt gehabt?

In erster Linie spielte der Kulturaustausch eine große Rolle. Nicht nur ich lernte viel über die tansanische Kultur und Völkerverständigung allgemein, sondern auch TansanierInnen kamen mit einer „fremden“ Kultur in Berührung. Durch Gespräche konnten wir uns über Gemeinsamkeiten und Unterschiede austauschen, Klischees widerlegen oder bestätigen und einen genaueren Einblick in die Kultur des jeweils anderen bekommen. Ein durch Medien bestimmtes Bild ist oft lückenhaft oder sogar falsch, das kann durch Begegnungen verändert werden. Obwohl die Erzählungen natürlich auch immer subjektiv sind.

Außerdem konnten wir einigen Schülern durch das Kleinprojekt unser Wissen über Klimawandel, Erneuerbare Energien und Müllmanagement weitergeben. Dieses Wissen fehlt oft Schülern und Lehrern und es gibt kaum Anreize, sich dieses Wissen anzueignen, doch nun können sie es untereinander verbreiten. Selbst unser Mentor Amos meinte einmal bei der Vorbereitung der Stunde über den „Greenhouse Effect“, dass er etwas gelernt hätte.

2 Eigene Entwicklung

2. 1 Wie hast du dich selbst während des weltwärts-Jahres erlebt?

Schon vor meinem weltwärts-Jahr wurde ich offener und selbstsicherer. Dies verstärkte sich durch meine Erlebnisse in Tansania. Ich wurde immer wieder in neue Situationen „geworfen“, musste

mit Veränderungen klar kommen und akzeptieren, dass Menschen oft nicht logisch handeln. Wahrscheinlich fiel mir letzteres noch stärker auf als zuvor, weil die tansanische Kultur für mich weniger verständlich als die deutsche Kultur ist. Generell bin ich ein Mensch, der lieber weiß, was auf ihn zukommt und sich gedanklich darauf vorbereitet. Doch in Tansania konnte ich vieles nicht planen und das Handeln einiger Menschen war weniger vorhersehbar. Dennoch hatte ich auch viele Befürchtungen, die ich selbst unnötig fand, aber nicht einfach verwerfen konnte. Beispielsweise machte ich mir vor jeder Busfahrt, die ich alleine antrat, Gedanken wie es werden würde, obwohl es dann währenddessen gar kein Problem war.

Zusätzlich war und bin ich immer noch um einiges reflektierter als zuvor. Zwar hatte ich mir vor meinem Abflug auch schon viele Gedanken um mein Verhalten gemacht, doch in Tansania tat ich das teilweise auf eine andere Weise. Ich überlegte immer noch, ob eine Handlung von meinem Gegenüber eher positiv oder negativ bewertet wurde, aber es kamen auch Gedanken auf, ob beispielsweise mein Verhalten kulturell bedingt ist und somit befremdlich auf TansanierInnen wirken könnte. Ich denke jeder muss da sein eigenes Maß finden, wie sehr man darauf achten sollte, denn übertriebene Rücksichtnahme auf fremde Kulturen schränkt ein und Fehlverhalten wird Ausländern meiner Erfahrung nach eher selten übel genommen.

2. 2 Wie bist du mit Schwierigkeiten umgegangen? Was hat dir geholfen?

Meine erste Ansprechpartnerin während des Jahres war Mira. Gleich am Anfang konnten wir uns über negative Gefühle und Gedanken austauschen, dadurch dass es uns gleichzeitig nicht so gut ging. Auch später führten wir sehr häufig Gespräche über Erlebnisse, die uns aufgewühlt, verärgert oder nachdenklich gemacht haben. Dadurch konnten wir sie besser reflektieren und verarbeiten, oder uns einfach mal zusammen aufregen. Für mich war es sehr hilfreich zu wissen, dass es jemandem ähnlich ergeht wie mir. Deshalb war es auch schön, mit einer anderen Freundin Kontakt zu halten, die sieben Monate durch Südamerika reiste, und festzustellen, dass sie ähnliches erlebt und fühlt.

Zusätzlich habe ich mich auch mit anderen Freiwilligen ausgetauscht. Vor allem Lukas hat oft jemanden aus unserem Jahrgang angerufen, wenn er ein Problem hatte oder um einfach mal zu hören, wie es uns so geht. Und auch die langen Telefonate mit meiner DTP-Patin Dani haben mir sehr geholfen, weil sie das Ganze nochmal mit etwas Abstand betrachten konnte, aber trotzdem ähnliche Erfahrungen als Freiwillige gemacht hatte.

Wenn der Austausch mit anderen Menschen über Schwierigkeiten nichts half, versuchte ich mich abzulenken. Als es mir zum Beispiel nach meiner Rückkehr aus Mwanza im April nicht so gut ging, habe ich mir bewusst Beschäftigungen gesucht. Ich habe Fotos aufgehängt, mit Mira Pizza gebacken und wir sind übers Wochenende nach Pangani gefahren. In den meisten anderen Fällen funktionierte Ablenkung jedoch nicht, also resignierte ich und versuchte die Situation zu akzeptieren.

Monatsberichte, Blogbeiträge und mein Tagebuch haben mir ebenfalls geholfen. Durch das Niederschreiben meiner Erlebnisse konnte ich mich ein Stück weit von ihnen distanzieren und mir mit zeitlichem Abstand nochmal Gedanken darüber machen.

2. 3 Was hast du über dich gelernt? Was waren besondere Lernerfolge für dich?

Ein ganzes Jahr an einem zunächst fremden Ort unter anderen Lebensumständen zu leben, benötigt Durchhaltevermögen, Anpassungsfähigkeit und Flexibilität. Diese Eigenschaften habe ich während meines Aufenthaltes in Tansania stärken können. Auch wenn nicht alle Erfahrungen schön waren, habe ich nie wirklich in Erwägung gezogen, abzubrechen. Ein Abbruch ist keinesfalls schlimm oder etwas, wofür man sich schämen muss, jedoch bin ich stolz darauf, das die 12 Monate durchgezogen zu haben. Mich haben weder Familie noch Freunde besucht, dadurch ist mein Leben in Tansania etwas ganz eigenes, das ich selbstständig geschafft habe.

Ich hatte von vorherigen Freiwilligen und während der Vorbereitung relativ oft gehört, dass TansanierInnen eher indirekt sind und Probleme nicht direkt ansprechen. Dadurch dachte ich, dass diese Zurückhaltung mir schwer fallen würde, weil ich eher ein direkter Mensch bin. Dieser Gedanke stellte sich als unbegründet heraus, in den meisten Fällen hatte ich keine Schwierigkeiten damit.

3 Vor- und Nachbereitung und Ausblick

3.1 In wie weit hast du dich persönlich in Richtung Berufsorientierung entwickelt?

Ich werde ab Oktober Geographische Entwicklungsforschung Afrikas studieren, also würde ich sagen sehr weit. Vor Tansania wusste ich überhaupt nicht, was ich machen will. Ich wusste nicht einmal ob Studium oder Ausbildung für mich das Richtige ist. Zwar hatte ich schon einmal mit dem Gedanken gespielt, Geographie zu studieren, aber die unkonkreten Berufsaussichten hielten mich davon ab. Doch schon zwei Monate nach meiner Ankunft in Korogwe habe ich den Studiengang entdeckt und wusste, dass es genau das ist, wonach ich die ganze Zeit gesucht hatte.

3.2 Hat sich dein Einstellung zum Themenbereich Entwicklungszusammenarbeit, Klimaschutz und Erneuerbare Energien verändert/konkretisiert?

Je mehr ich mich mit dem Thema Entwicklungszusammenarbeit beschäftige, desto weniger klar wird mein eigener Standpunkt. Die globalen Zusammenhänge sind sehr komplex und es gibt kein richtig oder falsch, es hat alles Vor- und Nachteile. Außerdem steigt manchmal das Gefühl auf, dass ich als einzelner Mensch nicht viel bewirken kann, weil so viel geändert werden müsste. Ich weiß jetzt, dass ich Entwicklungszusammenarbeit kritischer betrachten muss als ich es vor der DTP getan hatte, aber zu einer abschließenden Meinung werde ich wohl in nächster Zeit nicht kommen. Ich hoffe, dass ich mein Wissen im Laufe meines Studiums noch vertiefen kann und eine noch differenziertere Sicht auf dieses Themengebiet bekomme, damit ich irgendwann vielleicht doch sagen kann, was ich für richtig halten würde.

Allerdings ist mir jetzt in Deutschland schon öfter aufgefallen, dass ich bei Diskussionen auf ein gewisses Basiswissen zurückgreifen und besser argumentieren kann. Ich will nicht wie eine Expertin wirken, nur weil ich ein Jahr in „Afrika“ gelebt habe, aber meine Erlebnisse fließen in meine Gedanken und Ansichten mit ein.

3.3 Was hatte dich motiviert, das weltwärts-Jahr zu machen?

Ich wollte nach dem Abi erst einmal eine Auszeit, aber wusste nicht wie die aussehen sollte. Die Arbeit bei einem FSJ war mir nicht interessant genug, andere Sachen sprachen mich gar nicht an. Nur Reisen wollte ich auch nicht und mir fehlte das Geld dazu. Irgendwer schlug dann weltwärts vor. Eigentlich hatte ich ein Auslandsjahr schon während der Schulzeit für mich ausgeschlossen, weil ich nicht so viel verpassen wollte. Aber zu dem Zeitpunkt war es für mich dann doch vorstellbar, so lange weg zu bleiben. Dazu kam, dass meine Oma schon einmal in Kenia war und meine Tante und meine Onkel für 2017 eine zweite Reise durch den Süden Afrikas geplant hatten. Dadurch hatte ich schon ein paar Einblicke in diese Regionen bekommen und Asien oder Südamerika interessierte mich nicht sonderlich.

Auch die Möglichkeit eines Neuanfangs war für mich wichtig. Bei der DTP und in Tansania kannte mich vorher niemand und Vergangenheit spielte kaum eine Rolle. Ich brauchte erst einmal Abstand von Zuhause, Schule und meinem alten Leben allgemein.

3.4 Was hattest du für Erwartungen?

Weil ich mir Tansania nicht vorstellen konnte, hatte ich auch nicht wirklich Erwartungen. Ich war neugierig, wie es werden würde. Viele bezeichneten mich als mutig, das konnte ich nicht nachvollziehen. Selbst hätte ich mich nie so genannt, ich bin in das Auslandsjahr irgendwie so rein gerutscht und dann war es eben so, dass ich für ein Jahr nach Tansania gehen würde. Mal schauen was kommt, das war eher so meine Einstellung.

3. 5 Was nimmst du mit für dein Leben und Arbeiten in deiner Heimat, in der Gesellschaft?

Mich interessiert das Themengebiet Migration und Flucht noch mehr als zuvor. Ich kann einige Positionen besser verstehen als vor dem Jahr, selbst wenn sie nicht meiner Meinung entsprechen. So habe ich schon oft von dem Vorbehalt mitbekommen, dass junge Geflüchtete ständig junge Frauen ansprechen würden etc. Ich glaubte, dass das Einzelfälle wären, die übertrieben dargestellt und pauschalisiert werden. Ich hätte nicht gedacht, dass so ein Verhalten so viel mit der Kultur zu tun haben kann. Erst in Tansania erlebte ich, wie penetrant ich von Männern angesprochen und ausgefragt werden konnte, während es für sie nichts schlimmes und normal war. Mit Pauschalisierungen sollte man vorsichtig sein, aber ich denke, dass das auch bei Geflüchteten der Fall sein könnte, auf deutsche Frauen jedoch befremdlich wirkt.

Zudem fiel mir vor allem in den ersten Tagen nach meiner Rückkehr auf, wie schön Wohlstand bzw. ein gewisser Lebensstandard sein kann. Als ich das erste Mal wieder in unserem Haus stand, ist mir aufgefallen wie sauber, hell und großräumig alles ist. Eine warme Dusche ist für mich nicht nötig, aber angenehm. Spontan entscheiden, was ich essen will, und schnell selbst zu kochen, war für mich in Tansania nicht möglich. Vieles geht hier schneller als in Tansania, das genieße ich, auch wenn das vielleicht nicht immer „gut“ ist.

Durch den Abstand von meinem Zuhause und die vielen Erfahrungen konnte ich meinen Horizont um einiges erweitern und mich persönlich weiter entwickeln. Auch wenn der wohl meistgenannte Kritikpunkt an weltwärts ist, dass so ein Jahr nicht den Menschen vor Ort, sondern nur den Freiwilligen etwas bringen würde, ist es auch eine positive Folge des Auslandsjahres.

3. 6 Wie hast du bisher dein weltwärts-Jahr nachbereitet?

Ich habe einen Blogartikel und Tagebuch geschrieben, das half mir die letzten Tage in Korogwe und Tansania allgemein zu verarbeiten und damit abzuschließen. Abgesehen davon habe ich jedoch mein weltwärts-Jahr kaum nachbereitet. Ich schiebe Tansania eher weg von mir, erzähle zwar sehr gerne davon, aber richte meinen Blick ansonsten auf das Hier und Jetzt, treffe mich sehr viel mit Freunden und bereite mein Studium vor. Für mich ist das momentan gut so, mit Tansania werde ich mich auf dem Rückkehrseminar wieder befassen und wenn ich bereit dazu bin. Irgendwann werde ich bestimmt wieder Lust darauf haben, mich mit meinem Leben dort zu beschäftigen, aber derzeit bin ich einfach froh, wieder hier zu sein.

3. 7 Welche Vorstellungen hast du, wie du deine Erfahrungen und Erlebnisse zurück in Deutschland einbringst?

Einem Sponsor habe ich drei Vorträge versprochen, die ich in den nächsten Wochen oder Monaten halten werde. Schon in Tansania habe ich überlegt, welche Themen ich wie ausführlich behandeln soll, weil es schwer werden wird, meine Erfahrungen und mein Wissen so zu beschränken, dass die Vorträge nicht zu lang werden.

Vor allem aber führe ich persönlich viele Gespräche über meine Erlebnisse in Tansania. Viele Leute zeigen sich interessiert und ich erzähle gerne davon. Meiner Familie habe ich Fotos gezeigt, vor allem solche, die meine Gastfamilie oder andere alltägliche Dinge zeigen. Das hat vor allem meinen Opa gefreut, der von den vielen Berichten und der touristischen Sicht meiner Tante und meines Onkels genervt war. Und mein zwölfjähriger Cousin war zu meinem Erstaunen informierter als viele andere Menschen in Deutschland. Denn als meine kleine Cousine, acht Jahre jung, vom Erscheinungsbild Daressalams überrascht war, erwiderte er: „Klar gibt es dort auch Hochhäuser und sowas! Du denkst immer, dass die gar nichts haben, nur weil sie arm sind, aber das stimmt nicht.“